

antifizierendem Stil ist auch ein großangelegtes Drama „Die natürliche Tochter“ gehalten. Die Erhebung der Sprache über das Alltägliche geht hier so weit, daß sie unlebendig, gemacht erscheint; äußerer Prunk tritt an die Stelle der seelenvollen Schönheit im Tasso. Dazu kommt der Widerstreit des gemessen-feierlichen Tones und des gewaltigen Stoffes, der eine mehr realistische Behandlung zu fordern scheint: wiederum ist es die französische Revolution, die den Dichter zu dramatischer Behandlung gereizt hat. Wie in „Hermann und Dorothea“ ist sie auch hier 10 ernster, würdiger aufgefaßt als früher, wie dort wird sie auch hier nur im Hintergrunde — in allzu weiter Ferne — sichtbar. Den Charakteren fehlt es keineswegs an Eigenart, den Reden keineswegs an Leidenschaft und Stärke, nur durch den Stil kommt das nicht zu unmittelbarem Ausdruck. Am meisten wird die 15 Wirkung des Stücks aber dadurch beeinträchtigt, daß es nur der erste Teil einer Trilogie ist, und daß manches nur im Hinblick auf das Spätere, Nichtausgeführte voll verständlich wird.

Scheint Goethe in seinem Streben nach einem hohen, gemessenen Stil in manchen seiner Werke zu weit zu gehen, so 20 müssen wir das auf Rechnung seines mit Schiller gemeinsam geführten Kampfes gegen den Naturalismus setzen. Um ein Gegengewicht gegen die allgemein beliebten Ifflandschen Rührstücke oder Kogebues geschickt gemachte Plattheiten zu schaffen, die Goethe als Theaterdirektor im Spielplan leider nicht übergehen konnte, 25 um den Unterschied seiner Poesie von bloßer Wirklichkeitsnachahmung hervorzuheben, betonte er wohl gelegentlich gar zu sehr schon in Außerlichkeiten die Form, die das Kunstwerk über die Wirklichkeit erhebt. Nicht ungern kam er einem Wunsch Carl Augusts nach und übersetzte für seine Bühne Stücke von Voltaire 30 (1799/1800); um die Schauspieler an das Sprechen schwieriger Versmaße zu gewöhnen, interessierte er sich für die Aufführung Schlegelscher Dramen, und beständig pflegte er seinen Bühnenkünstlern einzuschärfen, daß der Schauspieler um des Publikums willen da sei.

Der gleiche Sinn durchdringt Goethes Kunstaufsätze, für die 35 er sich in der bald eingegangenen Zeitschrift „Die Propyläen“ ein Organ schuf, und auch in den Urteilen über die von Goethe veranstalteten Preisausschreiben kommt er zur Geltung. Als vornehmste Forderung wird hier ein gründliches Studium der Natur 40 vom Künstler verlangt, nicht damit er sie geistlos nachbilde, sondern damit er imstande sei, „wetteifernd mit der Natur etwas geistig Organisches hervorzubringen und seinem Kunstwerk einen solchen Gehalt, eine solche Form zu geben, wodurch es natürlich